

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 39 (1956)
Heft: 3

Artikel: Die Wiederverchristlichung Europas ist in vollem Gang!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

39. JAHRGANG

NR. 3 — 1956

1. MÄRZ

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN
VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Die Wiederverchristlichung Europas ist in vollem Gang!

I.

So schreibt, als Vertreter der katholischen Universität Freiburg i. U., Dr. *Edgar Schorer* in der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung» Nr. 47 1955. Er schreibt diesen Satz am Schluß einer aufschlußreichen Arbeit: «Die katholischen Universitäten»; der ganze Schlußpassus lautet so: «Die Wiederverchristlichung Europas ist in vollem Gang, sie umschließt alle Stände und alle Völker. Sie kann unmöglich in Jahrzehnten bewältigt werden, aber die große Entwicklungslinie deutet doch darauf hin, daß es trotz allem aufwärts und nicht abwärts geht mit dem Christentum.»

Nun, der Verfasser kann von den katholischen Universitäten nicht eben viel Erfreuliches berichten; da ist es denn menschlich verständlich, daß er sich, um keinen Pessimismus aufkommen zu lassen, am Schluß seiner Darlegungen in diesen eigenartigen Optimismus hineinredet. Er bezeugt mit diesem Optimismus nicht nur eine erhebliche Fähigkeit zu autosuggestiver Selbsttäuschung, er verrät damit auch, wahrscheinlich ungewollt, die tragende Grundintention seiner großen Auftraggeberin, der Kirche; er verrät damit aber auch, wiederum ungewollt, die ursprüngliche Aufgabe dieser katholischen Universitäten: Die Wiederverchristlichung — genauer wohl: Die Rekatholisierung Europas!

Ist des Verfassers Optimismus berechtigt? Liegen in Europa Tatsachen vor, die einen solchen christlichen Optimismus rechtfertigen könnten? Ich habe mir die Mühe genommen, im Ausgang des Jahres 1955 die mir zugänglichen christlichen Zeitschriften darauf hin durchzusehen und zu befragen. Der Ertrag dieser Untersuchung auferlegt mir Recht und Pflicht, dieser Siegeszuversicht gerade heute jede Be-

rechtiung abzusprechen. Die Zusammenschau der verschiedenen christlichen Zeitschriften zeigt eine eigenartige Grundstimmung und Grundhaltung, die ich nicht anders festhalten kann als mit folgenden, gewiß maßvollen Charakterisierungen:

Schmerzliche Einsicht in die unwiderlegbare Tatsache, daß das heutige Europa sich innerlich dem Christentum zusehends entfremdet — das rührende Bemühen, diese Entfremdung in ihren innersten Beweggründen zu verstehen, ja teilweise sogar zu rechtfertigen — das Bemühen, mit der modernen Erkenntnis in Wissenschaft und Philosophie in ein erträgliches Verhältnis zu kommen — resigniertes Abfinden mit der unabänderlichen Tatsache — Rückzug auf anscheinend noch nicht erschütterte christliche Grundpositionen.

II.

Wir begründen unsere Ueberzeugung mit einer Auswahl von Belegen:

1. Zunächst einmal Dr. *Edgar Schorer* selbst. Er beklagt in seinem Aufsatz die furchtbare Schrumpfung der katholisch-akademischen Bildungsgelegenheit in Europa gegenüber dem Mittelalter, da bekanntlich die Kirche das ganze Universitätsstudium in ihren eigenen Händen hatte. Er kommt auf Grund seiner Untersuchungen zu dem Schluß, daß in Europa nur rund 5 Prozent katholischer Studenten katholische Universitäten besuchen, daß also 95 von 100 katholischen Studenten ihre eigentliche Ausbildung an staatlichen, oft ausgesprochen antichristlich eingestellten Universitäten erhalten. Das erklärt denn auch, «warum von den katholischen Universitäten nicht jene Kräfte der Erneuerung ausgingen, die man erwartet hatte». Der gelehrte Freiburger erspart uns also die Mühe, seine optimistisch gesehene Wiederverchristlichung Europas zu widerleegn — er besorgt das schon selbst.

2. Der Jesuit *Desqueyrat* stellt in seinem Buch «La crise religieuse des temps modernes» (1955) fest, daß eine große Masse aus allen Volksschichten und aus allen sozialen Ständen sich immer mehr dem theoretischen Atheismus nähert. Er schreibt: «Für manche Gelegenheitschristen gibt es nur noch 3 Gelegenheiten im Leben, bei denen sie in die Kirche gehen (und zweimal davon werden sie in die Kirche getragen): Taufe, Trauung und Beerdigung. — Mancherorts hat aber die religiöse Krise schon zum Zerfall jeder Religiosität geführt. Es

ist falsch zu sagen, daß unsere Zeit ins Heidentum zurückfällt. Die Heiden waren religiös, beteten aber falsche Götter an. Der moderne Mensch glaubt an nichts und betet nichts an. — Die religiöse Krise ist heute allgemein. Wenn früher der Unglaube eine Seltenheit war, so ist er heute eine normale Erscheinung, und der Glaube wird immer mehr zur Seltenheit. — Man darf aber nicht meinen, daß diese Krise nur bei den Katholiken festzustellen ist. Sie ist nicht minder akut bei Protestanten, Juden, Mohammedanern, und sie greift immer mehr in allen Ländern um sich. Ihr radikaler planetarischer Charakter wird immer mehr sichtbar.»

Als objektive Ursachen dieser Krise nennt der Verfasser menschliches Versagen, kollektive Irrtümer, allgemeine Entwurzelung, «Fortschritt des menschlichen Geistes» (Danke für das ungewollte Kompliment! 0.), Wachstumskrisen, moderne Zivilisation und schließlich, vom integral christlichen Denken aus richtig gesehen: «Hinter der Krise steht der große Widersacher Gottes, der den Menschen zur Auflehnung gegen Gott verführt und der das Reich Gottes auf Erden zerstören will.»

3. Dr. *E. Klee*, Vorsteher der evangelischen Schule in Zürich-Außersihl, sagt in seinem Referat: «Die Freie evangelische Schule heute!» (Evangelisches Schulblatt Nr. 11/1955):

«Heute fehlt der evangelischen Schule die eine Hälfte, um das sein zu können, was sie ihrer ursprünglichen Bestimmung nach eigentlich sein sollte. Es fehlt ihr die Familie in Gott und mit Gott. Die freie Schule steht in einer Welt, wo die Familie sich mit der Konfessionslosigkeit der öffentlichen Schule abgefunden hat, mehr noch als das, sie steht in einer Welt, wo die Großzahl der Familien ohne Gott auszukommen versucht. Das löst alle Verhältnisse. Die Not, aus der heraus der Impuls zur Gründung der freien evangelischen Schule kam, besteht zwar noch, aber die Eltern haben für diese Not gleichsam kein Organ mehr. Die Frage nach dem Heil ist vielen gleichgültig geworden.»

4. Bundesrat Dr. *Giuseppe Lepori* sagt wörtlich in seiner Ansprache an der Weihnachtsfeier der Berner Katholiken am 20. Dezember 1955: «Gewiß wollen wir der Wirklichkeit ins Auge schauen. Sie ist trübe und kann uns entmutigen. — Wo nicht Verfolgung wütet, herrscht Gleichgültigkeit. Die Schar der Gläubigen wird kleiner gerade bei jenen Völkern, die Legionen von Heiligen und die Kreuzfahrer sahen . . . — Eine Untersuchung hat ergeben, daß in der Na-

tion, die jahrhundertlang ‚la fille ainée de l’église‘ war, nur 15 bis 20 Prozent der angestammten Katholiken praktizieren. Die andern, wenn auch dem Namen nach Katholiken, leben praktisch außerhalb der Kirche. Graham Green hat vor einigen Jahren in einer Versammlung belgischer Katholiken das Bild des allerletzten Papstes gezeichnet. In einem ganz entchristlichten Europa geht der Papst auf ein Auswanderungsbureau; er ist mit einem abgetragenen Mantel bekleidet; in der Hand, an der der Fischerring glänzt, trägt er einen billigen Reisekoffer.»

5. Stark spürbar ist heute im deutschen Protestantismus die Auswirkung der Briefe und nachgelassenen Schriften des Theologen *Dietrich Bonhoeffer*. Er hatte als Widerstandskämpfer den Kreisen um General Beck und Admiral Canaris nahegestanden und wurde nach zweijähriger Haft am 9. April 1945 hingerichtet. Pfarrer Dr. *H. H. Brunner*, Studentenseelsorger in Zürich, schreibt über Bonhoeffer im Heft 8/1955 der «Reformatio» einen instruktiven Aufsatz. Brunners Zitaten aus Bonhoeffers «Widerstand und Ergebung» und aus dessen Briefen aus dem Gefängnis entnehmen wir folgende für uns bedeutsamen Belegstellen:

«Das Weizsäckersche Buch über das ‚Weltbild der Physik‘ beschäftigt mich noch sehr. Es ist mir wieder ganz deutlich geworden, daß man Gott nicht als Lückenbüßer unserer unvollkommenen Erkenntnis figurieren lassen darf; wenn nämlich dann — was sachlich zwangsläufig ist — sich die Grenzen der Erkenntnis immer weiter hinausschieben, wird mit ihnen auch Gott immer weiter weggeschoben und befindet sich demgemäß auf einem fortgesetzten Rückzug. In dem, was wir erkennen, sollen wir Gott finden, nicht aber in dem, was wir nicht erkennen... Aber es gilt auch für die allgemein menschlichen Fragen von Tod, Leiden und Schuld. Es ist heute so, daß es auch für diese Fragen menschliche Antworten gibt, die von Gott ganz absehen können. Menschen werden faktisch — und so war es zu allen Zeiten — auch ohne Gott mit diesen Fragen fertig, und es ist einfach nicht wahr, daß nur das Christentum eine Lösung für sie hätte. Was den Begriff der ‚Lösung‘ angeht, so sind vielmehr die christlichen Antworten ebensowenig — oder ebensogut — zwingend, wie andere mögliche Lösungen.»

«Sollen wir uns eifernd, pikiert oder entrüstet auf diese zweifelhafte Gruppe von (religiös noch ansprechbaren) Menschen stürzen, um unsere Ware bei ihnen abzusetzen? Sollen wir ein paar Unglück-

liche in ihrer schwachen Stunde überfallen und sie sozusagen religiös vergewaltigen?»

«Man versucht, der mündig gewordenen Welt zu beweisen, daß sie ohne den Vormund ‚Gott‘ nicht leben könne. Wenn man auch in allen weltlichen Fragen schon kapituliert hat, so bleiben doch immer die sogenannten ‚letzten Fragen‘ — Tod, Schuld — auf die nur ‚Gott‘ eine Antwort geben kann und um deretwillen man Gott und die Kirche und den Pfarrer braucht. Wir leben also gewissermaßen von diesen sogenannten letzten Fragen der Menschen. Wie aber, wenn sie eines Tages nicht mehr als solche da sind, bzw. wenn auch sie ‚ohne Gott‘ beantwortet werden? . . . Der einfache Mann, der sein tägliches Leben in Arbeit und Familie und gewiß auch mit allerlei Seitensprüngen zubringt, wird nicht getroffen. Er hat weder Zeit noch Lust, sich mit seiner existentiellen Verzweiflung zu befassen und sein vielleicht bescheidenes Glück unter dem Aspekt der ‚Not‘, der ‚Sorge‘, des ‚Unheils‘ zu betrachten.»

«Die Attacke der christlichen Apologetik auf die Mündigkeit der Welt halte ich erstens für sinnlos, zweitens für unvornehm, drittens für unchristlich. Sinnlos — weil sie mir wie der Versuch erscheint, einen zum Mann gewordenen Menschen in seine Pubertätszeit zurückzusetzen, das heißt ihn von lauter Dingen abhängig zu machen, von denen er faktisch nicht mehr abhängig ist, ihn in Probleme hineinzustoßen, die für ihn faktisch nicht mehr Probleme sind. Unvornehm — weil hier ein Ausnutzen der Schwäche eines Menschen zu ihm fremden, von ihm nicht frei bejahten Zwecken versucht wird. Unchristlich — weil Christus mit einer bestimmten Stufe der Religiosität des Menschen, das heißt mit einem menschlichen Gesetz verwechselt wird.»

Der Theologe Bonhoeffer bringt da dem mündig gewordenen Menschen und der mündig gewordenen Welt der Gegenwart ein Verständnis entgegen, wie wir es sonst bei Theologen sehr selten antreffen. Doch darf daraus ja nicht auf einen Abfall Bonhoeffers vom Christentum geschlossen werden; er wendet sich nur gegen die Ineinssetzung Christi mit dem Begriff der Religion; für ihn steht Christus hoch über jedem religiösen oder religionslosen Welt- und Menschheitsverständnis; für ihn geht Christus nicht auf in der Erscheinung einer allgemeinen Religion; Christus ist, als Auferstandener und zur Rechten Gottes Erhöhter, ganz einfach der Herr der Welt, der Herr einer religiös gebliebenen und zugleich Herr einer religionslos gewor-

denen Welt. Ein neuer Gedanke, der heute da und dort auftauchen und dem wir später einmal in einer besonderen Untersuchung näher treten wollen.

6. Theologieprofessor Dr. *Adolf Koeberle*, früher in Basel, nunmehr führender Theologe in Tübingen, schreibt, ebenfalls in Nr. 8/1955 der «Reformatio», einen Aufsatz: «Der säkulare Mensch». Dieser Aufsatz ist so repräsentativ für Denkweise und Haltung der protestantischen Führerschicht in Westdeutschland, daß wir ihn später einmal gesondert darstellen und auf seinen Wahrheitsgehalt hin überprüfen wollen. Heute müssen wir uns mit folgenden wenigen Belegen begnügen:

«Der Gottesglaube bedeutet in unseren Tagen für Millionen von Menschen rein nichts mehr. Wohl stellt man verwundert fest, daß sich Kinder und alte Frauen dafür noch immer erstaunlich empfänglich zeigen. Aber der Mensch, der auf der Höhe der Zeit stehen will, erklärt mit Nietzsche: ‚Gott ist tot.‘ Dieser Satz will besagen: wie es auch immer um die Existenz Gottes bestellt sein mag, für mich jedenfalls ist er abgetan und erledigt.» — «Der Prozeß der Verweltlichung hat heute den ganzen Erdkreis erfaßt. Von Europa ausgehend, hat dieser Vorgang wie eine Epidemie um sich gegriffen. Auch die Länder Ostasiens, die durch ihre religiöse Kultur über die Jahrtausende hin fest zusammengehalten waren, haben diesem Ansturm nicht zu widerstehen vermocht. Ueberall stürzen die Tempel ein.» — «Aber diese Menschen des Mittelalters und der Reformationszeit haben noch ganz anders bereut. Sie warfen sich vor den Stufen der Altäre nieder, sie waren erschüttert über ihre Fehlwege und Irrungen, und sie flehten dafür um Vergebung. Das alles ist dem säkularen Menschen von heute völlig fremd geworden. Er findet, daß das Leben in seinen Höhen und Tiefen sehr wohl auch ohne Gott zu bewältigen sei.» — «Die säkulare Entwicklung hat in der wissenschaftlichen Forschung ungeheure Fortschritte und Vorteile gezeitigt.»

7. Und schließlich Pfarrer Dr. h. c. *Paul Marti* in Bolligen. Er schreibt in der «Schweiz. theologischen Umschau» vom Dezember 1955 «Zur Frage der Entmythologisierung» die folgenden recht beherzigenswerten und erfreulichen Sätze:

«Es gab in urchristlicher Zeit keine zwingenden Gründe, jedenfalls nicht in der Umgebung Jesu, eine nahe Aeonenwende schlechterdings für unmöglich zu halten. Es gab aber Gründe genug, sie zu erwarten.»

— «Aber dazu muß nun gesagt werden, daß es zunehmend im Verlaufe der Jahrhunderte, besonders daß es heutzutage etwas durchaus anderes bedeutet, wenn größere Gruppen und kleinere Sekten an der ursprünglichen Erwartung festhalten wollen. Wir können vernünftigerweise nicht ins Urchristentum zurückkehren und ein überwundenes Weltbild festhalten wollen. — Den Mythos aber festhalten wollen bedeutet entweder Schwärmerei oder ein Verschweigen von Einsichten, die zu unterschlagen uns nicht gestattet ist. — Man erinnere sich daran, welche Schwierigkeiten und Krisen ein immer unmöglicher werdender Offenbarungsbegriff über die Christenheit gebracht hat und wie gerade die Ernsten und Besten darunter gelitten haben! Man vergegenwärtige sich, mit welchen zunehmend grausamer und unmenschlicher werdenden Mitteln die Kirchen die Kritik an diesem Offenbarungsbegriff niedergehalten haben und wie spät schließlich die Erkenntnis sich Bahn brach, daß er im elementaren Widerspruch zu so vielem steht, was man wissen kann und aus einfacher Wahrhaftigkeit anerkennen muß. Ja, man überlege sich jeden Tag, wie sehr die Christenheit erkrankt ist an ihrer eigenen Geschichte, so sehr, daß sie in ihrem Festhalten an unmöglichen Formen des Biblizismus... mehr und mehr dem wirklichen Leben entfremdet worden ist.» — «In dieser Sache ist eine Säkularisation durchaus erwünscht und nötig, insofern es an der Zeit wäre, sich und aller Welt entschlossen zu bekennen, daß wir im 20. saeculo leben und nicht vor Kopernikus.»

III.

Wir hätten die Belege verdoppeln können; unsere Auswahl muß für heute genügen. Illusionen machen wir uns keine; denn es ist schwer zu entscheiden, ob mit solchen und ähnlichen Zeugnissen der Höhepunkt der konfessionellen Reaktion und Restauration im erschöpften Nachkriegs-Europa bereits überschritten ist oder nicht. Auf eine solche Prognose also möchten wir uns nicht festlegen. Wohl aber halten wir uns für berechtigt, aus den vorliegenden Zeugnissen folgende Schlüsse zu ziehen:

1. Der Gedanke der Diesseitigkeit und der Menschenwahrheit ist in seinem machtvollen Vordringen bereits tief in den Bereich der Gotteswahrheit und der Konfessionen eingedrungen. Mögen die äußern Organisationsformen, die im Dienst dieser Menschenwahrheit stehen, noch so unansehnlich und gebrechlich sein — es mag diesen Organi-

sationen zum Trost gereichen, daß sie einem Gedanken dienen, der heute riesengroß und unüberwindlich dasteht und der auch den gebildeten und aufrichtigen Gegner zu respektvoller Anerkennung zwingt. Entscheidend ist die Kraft der Wahrheit selbst und nicht die äußere Macht der Organisation.

2. Ist die Wiederverchristlichung Europas wirklich in vollem Gang? Unsere Belege zeigen, daß eine solche Wiederverchristlichung reines Wunschdenken darstellt. Ganz im Gegenteil zeigen die Belege, daß das Christentum beider Konfessionen heute hart angeschlagen ist und bis in seine Tiefen von der unaufhaltsam vorwärtsdringenden Menschenwahrheit bedrängt und beunruhigt wird.

3. Wäre aber tatsächlich, wie der Freiburger Theologe meint, die Wiederverchristlichung Europas in vollem Gang, so müßten wir uns erst recht dagegen zur Wehr setzen. Hinter dieser Wiederverchristlichung steckt, formal gesehen, dieselbe Rücksichtslosigkeit gegenüber den ewigen Individualrechten, wie sie Goebbels mit seiner Gleichschaltung erstrebte. Eine solche — christliche oder unchristliche — Gleichschaltung aber nimmt Europa heute nicht mehr an. Zu den großen europäischen Kulturwerten, die wir in harten und jahrhundertelangen Kulturkämpfen mühsam errungen haben, gehört auch die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Wir halten es für ausgeschlossen, daß das geistige Europa seine ehrwürdige geistige Tradition verraten und daß es einer allgemeinen Wiederverchristlichung oder besser: Rekatholisierung zum Opfer fallen werde. O.

Christen unter sich

Beispiele aus der Lehre der Jesuiten

Toleranz! Schönes Wort für oberflächliche Leute und doch das Höchste, worauf man es in vierthalf Jahrhunderten hat bringen können. — Schauen wir uns das Wunderding etwas näher an.

Das Wort heißt auf deutsch einfach Duldung. Das Wort *dulden* brauchen wir nur, wenn von etwas die Rede ist, das eigentlich nicht sein dürfte, das wir gerne beseitigt haben möchten. So duldet jedes Tier gewisse leidige Einmieter, die die Miete nie anders bezahlen als durch Stechen und Beißen.

Als ich später unter zivilisierte Menschen kam, hörte und las ich viel von *Toleranz*. So oft aber dieses Wort auf Menschen angewendet wird,